

Ein rechtsextremes Weltbild mit personenzentrierten Elementen?

Erik Petter

Der Psychotherapeut Martin Wendisch hat einen fragwürdigen Sammelband herausgegeben. Wer, etwa aufgrund des Buchtitels „*Kritische Psychotherapie. Interdisziplinäre Analysen einer leidenden Gesellschaft*“, meint, darin etwas über Kritische Psychotherapie zu erfahren, wird wohl enttäuscht werden. So stellt der Herausgeber bereits in der Einführung fest, dass es hier überhaupt „nicht primär um Psychotherapie“ gehe, „sondern um Analysen der kollektiven Einflüsse auf Gesundheit und Psychotherapie“ (S. 13). Um dieses Ansinnen umzusetzen, hat der Herausgeber das Buch in fünf Teile untergliedert, dem jeweils eine Reihe von Einzelbeiträgen unterschiedlicher Autor*innen zugeordnet sind: Die Beiträge des ersten Teiles („Neoliberale Gesellschaft“) beschäftigen sich zum größten Teil mit der aktuellen Entwicklung der Gesamtgesellschaft. Im zweiten Teil („Neoliberale Wissenschaft“) werden Trends im Wissenschaftsbetrieb thematisiert. Anschließend geht es unter der Überschrift „Gesellschaftliche Bereiche“ um Arbeitswelt, Sexualität, Familie und Schule. Viertens beschäftigen sich die Autor*innen mit dem Gesundheitssystem sowohl im Allgemeinen als auch dem psychiatrisch-psychotherapeutischen Bereich im Speziellen („Perspektiven Integrierter Heilkunde“). Im letzten Teil führt der Herausgeber seine Ideen für die aus seiner Sicht notwendigen Veränderungsmaßnahmen in den beschriebenen Bereichen aus („Ausblick: Hoffnung auf Erneuerung?“).

Für seinen Sammelband hat Martin Wendisch 27 Autor*innen aus unterschiedlichen Bereichen gewonnen, die insgesamt 37 Texte verfasst haben. Besonders hervorzuheben ist, dass 12 dieser Beiträge aus der Feder des Herausgebers selbst stammen.

Zwei Textbeiträge von personenzentrierten Autoren

Unter den Autor*innen finden sich auch Jürgen Kriz und Günter Zurhorst, beide langjährige Mitglieder im wissenschaftlichen Beirat der GwG. Jürgen Kriz beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der sogenannten RCT-Logik („randomized controlled trial“), die sich mittlerweile in der Psychotherapieforschung durchgesetzt hat und bei der der Effekt eines Therapieverfahrens bei einer bestimmten Patient*innengruppe (i. d. R. mit genau einer spezifischen Störungsdiagnose) mithilfe eines Kontrollgruppenvergleichs bestimmt wird. Kriz führt aus, dass diese Forschungslogik, die den Naturwissenschaften entlehnt ist, an ihre Grenzen kommt, wenn sich die mit ihrer Hilfe durchgeführten Untersuchungen auf Subjekte beziehen. Dieses illustriert er, indem er eine Reihe von der RCT-Logik implizit zugrunde liegende Annahmen identifiziert, die sich für das Anwendungsfeld der Psy-

chotherapie als unzutreffend erweisen. Beispielsweise müsste sich das dargebotene Therapieverfahren von allen anderen „Störgrößen“ isolieren lassen, wenn man dessen Wirkung nach dem RCT-Modell nachweisen wollte. Bei einer Begegnung zweier Subjekte in einer therapeutischen Situation spielt jedoch immer die je individuell gestaltete Beziehung zwischen diesen eine Rolle, die sich eben nicht von der „rein-therapeutischen“ Intervention trennen lässt, wie Kriz überzeugend argumentiert. Eine Anwendung eines RCT-Designs zur Überprüfung der Wirksamkeit von Psychotherapie verbiete sich deswegen. Glossen-artig illustriert Jürgen Kriz die Auswirkungen RCT-dominierten Denkens auf die Psychotherapieforschung anhand einer Anekdote aus dem Anerkennungsverfahren der Systemischen Psychotherapie in Deutschland, in dessen Verlauf kritisiert wurde, dass die entsprechenden Studien nicht „verblindet“ waren, die Therapeut*innen und Klient*innen also wussten, welche Therapieform sie gerade ausübten bzw. erhielten – was als unwissenschaftlich bemängelt wurde. Plastischer kann man wohl die Wirklichkeitsferne der RCT-Logik im Bereich der Psychotherapie nicht vor Augen führen. Abschließend stellt Kriz fest, dass das RCT-Modell gegenüber den bestehenden Therapieansätzen keinesfalls neutral ist, sondern hier solche Ansätze bevorzugt, die am ehesten zu dieser Logik passen. Bei diesen bevorzugten Zugängen handle es sich vor allem um die Pharmakotherapie, mit Abstrichen jedoch auch um die Verhaltenstherapie, die sich noch am ehesten manualisieren und damit an die impliziten Prämissen des RCT-Ansatzes anpassen lässt.

Günter Zurhorst geht in seinem Text der Bedeutung der in Deutschland bestehenden sozialen Ungleichheiten für die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie nach. Dabei trägt er zunächst zahlreiche empirische Befunde zusammen, die es unzweifelhaft belegen, dass der sozio-ökonomische Status einer Familie mit der Gesundheit der in dieser Familie befindlichen Kinder (sowohl in allgemeiner wie auch in psychischer Hinsicht) korreliert. Weiter weist er in Statistiken nach, dass eine psychotherapeutische Versorgung von Kindern umso seltener gewährleistet ist, je niedriger der sozio-ökonomische Status der betreffenden Familien ist. Salopp gesagt: Die Kinder, die eine therapeutische Versorgung am meisten brauchen, kriegen diese am seltensten. Zurhorst vermutet, dass sich diese Diskrepanz aus der in Deutschland durchgesetzten Konzeption von Psychotherapie erklären lassen könnte, die sich nach dem Psychotherapiegesetz auf die Behandlung von „Störungen“ beziehe (die Intervention in „soziale Konflikte“ wird z. B. ausdrücklich ausgeschlossen). Die Thematisierung von sozialen Lebensverhältnissen, die Förderung der grundlegenden Erziehungskompetenzen der Bezugspersonen oder die Begleitung von

Lebenskrisen der Eltern seien aber eben nicht Gegenstand einer als „Krankenbehandlung“ des Kindes gedachten Psychotherapie. Zurhorst weist abschließend darauf hin, dass es neben dem Psychotherapiegesetz noch eine zweite rechtliche Grundlage für die Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen in Deutschland gibt, nämlich die Psychotherapie nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz. Diese sogenannte „SGB-VIII-Psychotherapie“ komme ohne eine Orientierung am Störungsbegriff aus und beziehe sozio-ökonomische Aspekte sowie das vernetzte Arbeiten mit anderen Hilfeformen ausdrücklich in ihren Auftrag ein. (Nebenbei sei die Anmerkung gestattet, dass diese Therapieform auch aus personenzentrierter Sicht besonders wichtig ist, weil es hier keinen Approbationsvorbehalt gibt und personenzentrierte Psychotherapie in dieser Rechtsform nach wie vor verbreitet ist.) Zurhorst fordert aus den genannten Gründen eine Stärkung der SGB-VIII-Psychotherapie und schließt mit einem Aufruf zur Bekämpfung von sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die beiden skizzierten Beiträge Aspekte beleuchten, die im Mainstream des Nachdenkens über Psychotherapie deutlich zu kurz kommen und denen deswegen eine größere Beachtung in der Fachwelt (und darüber hinaus) unbedingt zu wünschen wäre.

Die Weltsicht des Herrn Wendisch

Nun würde es den Rahmen dieses Textes sicherlich sprengen, würde ich versuchen, die Positionen aller im Sammelband vertretenden Autor*innen darzustellen. Ich werde mich deswegen im Folgenden darauf beschränken, die Weltsicht des Herausgebers darzustellen und zu kritisieren. Diese ist allerdings für das Erscheinungsbild des Gesamtbuches prägend, da Martin Wendisch zum einen einen erheblichen Teil der Texte selber verfasst hat und er sich zum anderen immer wieder auf die Arbeiten seiner Mitautor*innen bezieht und diese auf diese Weise quasi „durch seine Brille“ darstellt.

Wendisch analysiert die gegenwärtige Gesellschaft als „autoritären Neoliberalismus“ (S. 91) oder auch „globalen Überwachungs- und Staatskapitalismus“ (S. 445), dem er einen totalitären Charakter beimisst. Als Hauptakteur sieht er dabei ein Konglomerat unter Führung der „globalen Geldelite“ und der „Investmentbanken“, dem außerdem die großen Konzerne, die politischen Eliten und die Geheimdienste angehören und deren Herrschaft durch die „Staatsmedien“ sowie ein auf Linie gebrachtes Kultur-, Wissenschafts- und Rechtssystem abgesichert werde (S. 84 f.). Für dessen Bezeichnung verwendet Wendisch den Begriff des „Deep States“. Programm des Deep States sei eine „schrittweise Unterwerfung der Gesellschaft unter ein planwirtschaftliches Denken“ und „ein Abbau von Rechtsstaat, Sozialstaat und Demokratie“ (S. 25).

Auf der Strecke blieben bei diesem Umbau gesellschaftliche Institutionen, die Orientierung und Bindung stiften könnten. Auf zwei der von Wendisch am meisten beklagten dieser Trans-

formationen möchte ich etwas genauer eingehen, nämlich den vom Herausgeber ausgemachten Bedeutungsverlust der Familie und den des Nationalstaates auf der Grundlage einer homogenen Kultur.

Ein „gesunder Familienbegriff“?

Wendisch vertritt einen von ihm so bezeichneten „gesunden Familienbegriff“ (S. 455), worunter er die „heterosexuelle(n) Familie mit ausschließlich eigenen Kindern“ (S. 18) auf ehelicher Basis versteht, der auch mit einer „Wertschätzung komplementärer weiblicher und männlicher Werte/ Stile“ (S. 299) einhergehe. Infrage gestellt sieht er diesen durch die „militante Aggressivität von LGBTI-Funktionären“ (S. 296), eine „ideologische Genderforschung ohne empirische Belege“ (S. 294) sowie eine „Vielfaltspädagogik“, die Kinder schon früh zum Konsum von Pornografie anleite (S. 293), um sie zu verunsichern und so den Boden für eine „kollektive Homo- und Transsexualisierung“ (S. 296) zu bereiten. In diesem Zuge käme es auch zu einer „Abwertung von Männlichkeit/ Vaterschaft“ (S. 302) sowie zu einer „Verleugnung weiblicher Kampfmethoden“ („Aggressivität bei Frauen (... sei) in der Regel als Fürsorge getarnt“) (S. 298). Zusammenfassend stellt Wendisch fest: „Genderismus verbindet sich wissentlich oder unwissentlich mit den Interessen des autoritären neoliberalen Staates an der Beherrschung einer ‚verflüssigten‘ und entwurzelten Bevölkerung und einer von der UN und der EU betriebenen selbstherrlichen und autoritären Bevölkerungspolitik. Genderismus ist damit auch zu einer Machtstrategie des Umbaus der Gesellschaft von oben geworden“ (S. 303).

Obwohl ich diese Positionierung für gänzlich abwegig halte, möchte ich doch einige Aspekte der Argumentationsweise von Wendisch näher beleuchten, weil sie mir wesentlich für ein Verständnis der Wirkweise der betreffenden Beiträge erscheinen. Zum einen fällt auf, dass Wendisch seine Kritik am angeblichen Verschwinden seines „gesunden Familienbegriffs“ im Großteil der von ihm verfassten Texte immer wieder wiederholt, häufig ohne diese zu belegen oder zu begründen. Hierdurch entsteht so etwas wie ein homophober Grundtenor, in den Wendisch dann seine Argumente einwebt. Häufiger werden auch unbelegte Statements von weiteren Personen referiert, wobei durch den Kontext deutlich wird, dass er dieses mit zustimmender Absicht tut. Solche Passagen wirken dann nicht selten „neutral“ und irgendwie „wissenschaftlich“, da es ja einen Bezug zu weiteren Quellen gibt. Zum anderen gibt es aber durchaus auch eine Reihe von Passagen, in denen Wendisch den Versuch unternimmt, seine Einzelthesen mit Belegen zu untermauern. Ohne dass ich diesen Belegen in ihrer Gänze nachgegangen wäre, springen im Zusammenhang mit diesen, aber auch bei einem flüchtigen Blick zahlreiche Unseriösitäten ins Auge, wofür ich im Folgenden einige Beispiele anführen möchte:

- Wendisch behauptet, die UN-Weltfrauenkonferenz vom 1995 in Peking habe „die Gender- und Vielfaltsdoktrin (...)“

zur ‚gesellschaftlichen Aufgabe‘ gemacht“ (S. 294). Richtig ist, dass die 38 Artikel der Erklärung von Peking im Wesentlichen die weltweit bestehende Ungleichheit zwischen Männern und Frauen hinsichtlich Zugang zu Macht und Ressourcen kritisieren und Gegenmaßnahmen vorschlagen – mit einer Propagierung von „Zwangsdiversität“, wie Wendisch suggeriert, hat das aber nichts zu tun.

- Wendisch stellt es als „Tatsache“ dar, „dass die gesundheitlichen Risiken von Kindern in gleichgeschlechtlichen Beziehungen (...) höher ausgeprägt“ seien als in gegengeschlechtlichen (S. 299). Dazu zitiert er eine „repräsentative Studie“ (die ich, wie ich zugeben muss, jedoch nicht nachgelesen habe). Nun existiert aber eine Vielzahl von empirischen Studien, die auf einen im Durchschnitt gleichen Gesundheitsstatus von Kindern in Regenbogenfamilien und in Familien mit heterosexuellen Eltern schließen lassen. Eine seriöse Beschäftigung mit der Thematik hätte da wohl eine vergleichende Diskussion dieser Befunde erfordert.
- Wie bereits dargestellt, propagiere nach der Wahrnehmung von Herrn Wendisch der pädagogischen Mainstream unter Führung von „LGBTI-Funktionären“ eine „Frühsexualisierung“ bereits von Kindergartenkindern, u. a. durch einen angeblichen Zwang zum frühkindlichen Porno-Konsum. Als einen Beleg hierfür bezieht sich Wendisch auf einen Text von Helmut Kentler aus den späten 60er Jahren des letzten Jahrhunderts (S. 293 / 297). Richtig daran ist, dass der Hannoveraner Professor für Sozialpädagogik sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in einer strafrechtlich relevanten Weise propagiert und auch aktiv daran beteiligt war, Minderjährige sexualisierter Gewalt auszusetzen. Ein Skandal ist, dass er damals daran auch von öffentlichen Stellen nicht gehindert wurde. Nur: Spätestens seit den 90er Jahren hat hier ein breiter Aufarbeitungsprozess stattgefunden³, in dessen Zuge es zu einer umfassenden Verurteilung von Kentler kam. Es existieren heute keine wie auch immer gearteten Positionen in der Pädagogik, die sich positiv auf Kentler berufen würden. So skandalös die Vorgänge um Helmut Kentler sind – als Beleg für eine „Sexualisierung“ der heutigen frühkindlichen Pädagogik taugen sie ganz und gar nicht.

Wendisch verwendet noch einige weitere Stilmittel zur Verharmlosung seiner Position. So macht er immer wieder scheinbar relativierende Äußerungen, die jedoch die Stoßrichtung seiner Argumentation nicht wirklich verändern. Nachdem er zum Beispiel, wie dargestellt, LGBTI-Aktivist*innen mit Gewalt gegen Heterosexualität und sexualisierter Gewalt gegen Kinder in Verbindung gebracht hat, schreibt er einen Satz wie: „Die Errungenschaft des Respekts für besondere Sexualitäten darf dabei nicht in Frage ge-

stellt werden“ (S. 302). Mal abgesehen davon, dass die Formulierung „besondere Sexualitäten“ kaum mit dem vorgegebenen „Respekt“ in Einklang zu bringen ist – irgendwie wirkt eine solche Formulierung wie ein vorsichtiges Abwägen und Relativieren. Die von Wendisch erzeugten Bilder von „Drag-Queens in Kindergärten“, die den Kindern „Sexspielzeug“ präsentieren (S. 455), werden hierdurch jedoch nicht zurückgenommen.

Ein letztes von Wendisch verwendetes Stilmittel, das ich hier vorstellen will, betrifft seinen Umgang mit den Texten seiner Mitautor*innen im Sammelband. Wendisch bezieht sich immer wieder durch Verweise auf diese Texte, teilweise leistet er auch „Zusammenfassungen“ (u. a. auch in einem eigenen Textbeitrag mit dem Titel „Systematische Würdigung der Beiträge“). Hierdurch erzeugt er den Eindruck, als würden alle Autor*innen des Bandes seine Positionen teilen. Beispielsweise fasst er den Beitrag von Schwarz und Martin zur „Kindergesundheit“ u. a. dahingehend zusammen, dass in diesem die „schädlichen Auswirkungen der Ideologie der sexuellen Vielfalt“ kritisiert würden (S. 443), was vermuten lassen könnte, die beiden Autor*innen würde die dargestellten Wendischen Thesen zum „gesunden Familienbegriff“ teilen. Tatsächlich kritisieren die beiden Autor*innen in ihrem Beitrag zwar endokrinologische und operative Eingriffe zur Geschlechtstransition bei Jugendlichen vor dem 16. bzw. dem 18. Lebensjahr (S. 320 f.), äußern sich aber unter dem Schlagwort „Aufbruch zu einer modernen und freien Beziehungskultur“ (unter dem sie „gleichgeschlechtliche Ehen, offene Beziehungen, Patchworkfamilien und alle Formen der losen oder engen, langen oder kurzen Gemeinschaftsbildungen“ als Ergänzungen zu den tradierten Formen des menschlichen Zusammenlebens fassen) tendenziell positiv zu solchen Lebensformen. Sie unterstreichen, dass „in einem solchen Feld (...) sich die heranwachsenden Kinder und Jugendlichen behütet, frei und sicher entwickeln“ könnten, solange sie verlässliche „Erwachsene“ (nicht: leibliche Väter und Mütter!) mit einem „seelisch-geistigen Interesse“ an ihnen an ihrer Seite hätten (S. 318 f.). Wendisch vereinnahmt in seinen Bezugnahmen also seine Mitautor*innen auch an solchen Stellen, wo sie nicht mit ihm übereinstimmen.

Angriffe auf die „deutsche Nation und Kultur“?

Nach Ansicht von Wendisch würden sowohl die UNO als auch die EU die „Auflösung der Nationalstaaten“ (S. 453) betreiben. Insbesondere die EU stehe hier in der Tradition eines zu Beginn des 20. Jahrhunderts formulierten Programms zur „Verschmelzung aller Völker Europas und der Welt zu einer hybriden Einheitskultur – und der Menschen zu einer ‚eurasisch-negroiden Zukunftsrasse‘“ (S. 89). Es bestehe ein „erhebliches Interesse der Wirtschaft an der illegalen Migration“ nach Deutschland, die zu

einer „dauerhaft deregulierten Migrationspolitik“ (S. 93) geführt habe. Von den so ins Land gekommenen Migrant*innen werde jedoch keine „Integration“ verlangt (S. 21), es komme zu einem „Verlust von Tradition und Konventionen“ (S. 17). „Das Wissen um die tiefe Verankerung des Menschen in einer Sprach-, Wertekultur und Überzeugungsgemeinschaft ist im politischen Neoliberalismus auf der Strecke geblieben“ (S. 38). Prominenten Politiker*innen (namentlich werden Heiko Maas und Walter Steinmeier genannt) unterstellt Wendisch eine „Politik mangelnder Anerkennung der eigenen Kultur, die möglichst schnell im Globalen aufgelöst werden sollte“ (S. 368 f.).

Folgt man der Argumentation von Wendisch, so beteiligen sich die supranationalen Organisationen nicht nur an der Abschaffung Deutschlands, sondern haben auch wesentlichen Einfluss auf den Umgang mit der Corona-Pandemie: „Seit Februar 2020 haben wir als Auslöser die Corona-Epidemie (...), die aber durch die autoritäre Shutdownstrategie fast der gesamten Kultur- und Realwirtschaft mit massiven noch unabsehbaren Folgen für den Mittelstand verbunden ist und die auch unter dem Einfluss der WHO, des WEF und der Gates-Foundation steht“ und die zu einer „Intensivierung der expansiven und autoritären Macht (Maßnahmen zum Schutz der Bürger)“, die mehr Schaden anrichtet als das Virus“ (S. 448). Überhaupt würde die WHO „Kinder in Afrika und Indien als Versuchskaninchen für toxische Impfstoffe benutzen“ – 2018 etwa seien „70% der weltweiten Polioinfektionen auf Impfprogramme zurückzuführen“ gewesen (S. 196).

Wendisch verwendet auch in diesem Themenzusammenhang die bereits dargestellten Stilmittel und unseriöse Begründungsweisen, deren genauere Analyse ich aus Platzgründen an dieser Stelle unterlasse.

Ein geschlossenes rechtsextrems Weltbild?

Unzweifelhaft bespielt Wendisch mit seinen Ausführungen über seinen „gesunden Familienbegriff“ oder einer „Kultur der Hybridität“, die zur „Auflösung des Gemeinnsinns“ (S. 31) führe, Themen, die üblicherweise von der extremen Rechten vorgetragen werden. Es stellt sich deshalb die Frage, ob seine Positionen in diesem politischen Spektrum zu verorten sind.

Wendisch selber würde dieses sicher bestreiten, jedenfalls grenzt er sich verbal von einem „rechten Populismus“ genauso ab wie von einem „linken“ und einem „liberalen“ (S. 92 ff.). Tatsächlich bezieht er in seinen Texten zahlreiche Einzelpositionen, die isoliert betrachtet sicherlich mit einem emanzipatorischen Politikansatz in Einklang zu bringen wären. Jedoch stehen solche Positionen eben nicht für sich alleine, sondern werden von Wendisch immer wieder auf einen rechten Kontext rückbezogen. Ich möchte im Folgenden einige Beispiele hierfür anführen:

Wendisch beklagt immer wieder soziale Spaltung und Prekarisierung aufgrund neoliberaler Politik, kommt dabei aber zu der Forderung: „Hilfe für Arme und Obdachlose sollten genauso entschieden umgesetzt werden, wie dies bei Migranten mög-

lich war“ (S. 98). Die im ersten Satzteil aufgestellte berechnete Forderung nach Hilfe für die Ärmsten wird damit in das Bild des von Migrant*innen, die dem Staat auf der Tasche liegen, eingeflochten. An einer anderen Stelle fordert Wendisch eine Beendigung der Ausbeutung der Länder des globalen Südens durch die Industrieländer, verbindet dieses aber mit einer Beendigung von Fluchtbewegungen in den Norden zugunsten einer „innerafrikanischen oder innerarabischen Migration“ (S. 453). Ähnliche Verbindungen treten auch bei den eher wissenschaftstheoretischen oder psychologischen Positionierungen von Wendisch auf. So beklagt er beispielsweise eine Zurückdrängung geisteswissenschaftlich verstehender Ansätze zugunsten positivistischer Positionen in der Wissenschaft (Kap. 2.8.), stellt dann jedoch Verbindungen zu seinem „gesunden Familienbegriff“ her: „Eine weibliche identifizierend-intuitive Weltbeziehung (analog des bewusstseinswissenschaftlichen Zugangs) und eine männliche instrumentell-technische Weltbegegnung (analog des experimentell-empirischen Zugangs) gehören zusammen unter dem Dach gemeinsamer Rationalität“ (S. 304). Oder er kritisiert, dass weder die psychologische Grundlagenforschung noch die etablierten Therapieverfahren die gesellschaftliche Dimension des Traumakonzeptes adäquat fassen könnten, führt dann aber aus, dass in Deutschland die Aufarbeitung der faschistischen Vergangenheit nur „aus der Opferperspektive erträglich“ gewesen sei, was zu einer „Verachtung unserer Sprache und Kultur“ geführt habe (S. 368 f.).

Zusammenfassend lässt sich das Weltbild von Martin Wendisch daher am besten als *geschlossenes Gedankensystem mit deutlich rechtsextrimestischen Elementen* charakterisieren. Durch diese Charakterisierung wird deutlich gemacht, dass der Ansatz von Wendisch über dessen rechtsextrime Elemente hinausgeht, dass aber stets ein Rückbezug aller Gedankeninhalte auf rechtsextrime Sichtweisen erfolgt.

Zur Funktion der „PZA-Beiträge“ für den Gesamtband

Ursprünglich hatte ich das von Wendisch herausgegebene Buch gekauft, weil mich sein Titel interessiert hat. Beim ersten Lesen der Beiträge hatte ich die zunächst die Wahrnehmung, dass es sich bei dem Band um eine mehr oder minder geschlossene Abhandlung aus dem rechtsextrimen Lager handelte. Ich konnte es nicht fassen, dass zwei prominente Vertreter des Personzentrierten Ansatzes (PZA), deren Texte ich im Übrigen auch über die in diesem Buch vertretene hinaus sehr schätze und die ich zu keinem Zeitpunkt im Verdacht hatte, mit rechten Positionen zu sympathisieren, an einem solchen Buch mitgearbeitet hatten. Aus diesem Grund vereinbarte ich mit der Redaktion dieser Zeitschrift diese Rezension. Außerdem beschloss ich, im Vorfeld an Jürgen Kriz und Güter Zurhorst heranzutreten, woraus sich eine E-Mail-Korrespondenz ergab, die aus meiner Sicht wichtige Informationen zum Hintergrund des Buches, aber auch zu Problemen bei der Findung eines richtigen Umgangs mit derartigen Publikationen aufzeigte.

1 https://www.unwomen.de/fileadmin/user_upload/un_women_international/Peking_20/Ergebnisse_der_4._Weltfrauenkonferenz.pdf

2 Einen zusammenfassenden Überblick gibt es hier: <https://www.lsvd.de/de/ct/817-Gleichgeschlechtliche-Eltern-Studien-ueber-Kinder-in-Regenbogenfamilien>

3 Die Vorgänge um Helmut Kentler und seine heutige Rezeption lassen sich z.B. bei wikipedia nachlesen: https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Kentler

Zunächst einmal war Martin Wendisch weder Herrn Kriz noch Herrn Zurhorst vor der Arbeit an diesem Band bekannt. Die Zusagen zur Mitarbeit erfolgten auf Grundlage einer recht allgemeinen Skizzierung der inhaltlichen Stoßrichtung, sich kritisch mit dem Neoliberalismus in Gesellschaft und Wissenschaft auseinandersetzen zu wollen. Außerdem waren Kriz und Zurhorst zu diesem Zeitpunkt einige weitere Autor*innen bekannt. Diese hatten – so Kriz – in der Wissenschaft einen guten Namen; sie standen und stehen weit ab davon, irgendwie „rechtsextrem“ oder unseriös zu sein. Erst nach Einreichung der Manuskripte schickte Herr Wendisch eine Reihe von Texten an die Autor*innen, die sich mit der mittlerweile ausgebrochenen Corona-Epidemie beschäftigten und mit verschwörungstheoretischen Quellen sympathisierten.

Beide personenzentrierten Autoren äußerten sich positiv gegenüber meinem Anliegen, rechtsextreme Passagen in dem Buch unter die Lupe zu nehmen und eine diesbezügliche Einschätzung vorzunehmen, wobei sie sich deutlich von derartigen Positionierungen distanzierten. Beide wollten meiner in meinen Mails vorgenommenen pauschalen Verortung des Bandes im Spektrum „rechtsextremem Coronaleugner*innen“ so nicht folgen. Insbesondere Jürgen Kriz nannte hier einige Argumente, die kontrovers zu meinen damaligen Ausführungen verliefen: So merkte er an, dass ihm viele der Autor*innen persönlich bekannt und rechter Umtriebe völlig unverdächtig seien. Ein weiteres Argument bezog sich auf die bereits benannte Stelle, in der Wendisch die Ausbeutung der Länder des globalen Südens kritisiert und diese Kritik mit dem Thema der Beendigung einer Flucht nach Europa verbindet. Kriz betonte hier stark den emanzipatorischen Teil der Aussage von Wendisch und stellte deswegen fest, dass diese Stelle für den Beleg eines Zusammenhanges mit rechter Ideologie nicht taugt.

Beiden Argumenten ist in gewisser Weise zuzustimmen: Wenn man von den Texten des Herausgebers absieht, so finden sich rechtsextreme Elemente lediglich noch in zwei weiteren Texten. In etwa zwei Drittel des Buches kommen sie demzufolge nicht vor. Und dass die von Wendisch erhobene Forderung nach einer gerechteren Weltwirtschaftspolitik für sich genommen eine emanzipatorische ist, habe ich ja bereits ausgeführt. Aus meiner Sicht relativiert dieses jedoch nicht die These der Verortung des Gesamtwerkes als geschlossenes Gedankensystem mit rechtsextremen Elementen. Wie ich bereits ausgeführt habe, werden bei Martin Wendisch ja die emanzipatorischen Elemente mit den rechtsextremen verbunden. Dieses funktioniert perfiderweise auch dann, wenn diese emanzipatorischen Elemente des Gesamtsystems von Autor*innen beigesteuert werden, die mit rechtem Gedankengut aber auch gar nichts zu schaffen haben (wie ich am Beispiel des Textes von Schwarz und Martin ja bereits illustriert habe). Pointiert gesagt: Wer in einem solchen Kontext wie dem vorliegenden Band eigentlich vernünftige und gerechte Forderungen wie eine Aufhebung sozialer Ungerechtigkeit oder die Zurückdrängung positivistischer Dominanz in der Psycho-

logie erhebt, malt gleichzeitig mit an dem absurden Zerrbild, dass Drag-Queens Kindergartenkindern mit staatlicher Genehmigung Pornografie vorspielen oder Afrikaner*innen in Massen in die BRD eindringen, um die „deutsche Kultur“ abzuschaffen – und zwar auch dann, wenn dieses ihren Überzeugungen fundamental widerspricht. Aus meiner Sicht darf es deswegen keine weitere Zusammenarbeit von personenzentrierten Kolleg*innen mit Menschen wie Martin Wendisch geben.

M. Wendisch (Hrsg.) (2021). *Kritische Psychotherapie. Interdisziplinäre Analysen einer leidenden Gesellschaft*. Bern: Hogrefe. 496 Seiten; 59.95€; ISBN: 9783456859897

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder:

René Abels, Düren
 Dr. Maria Blittersdorf, St. Gallen
 Carolin Büttemeyer, Bielefeld
 Rabea Engel, Bielefeld
 Thomas Feist, Bühl
 Diana Feuerriegel, Minden
 Marie Fitschen, Gehrden
 Jael Foresta, Frankfurt
 Dr. Sr. Bonifatia Gesche, Greifath
 Sabine Hoffmann, Bielefeld
 Torsten Kahle, Bad Lauterberg
 Ingrid Krumm / c/o Schmidt, Stuttgart
 Lotte Meier, Münster
 Ilka Meyerberg, Trier
 Christina Mink, Rottweil
 Felicitas Nieland, Osnabrück
 Anne Oberrath, Paderborn
 Marion Petry, Euskirchen
 Carlos Jorge Ribeiro Zina, Havixbeck
 Dorota Rößling, Hemsbach
 Ricarda Schiedat, Bielefeld
 Dr. Hanna Straß-Senol, Kempten
 Michael Thomas, Köln
 Kira Trabold, Darmstadt
 Sabrina Viviani, Essen
 Frauke von Blumröder, Gehrden
 Ursula Weiß, Witten
 Doris Zach, München
 Felizitas Zimmermann, Marzling

Herzlich willkommen
in der GwG!



NETZ
FOCUSING
WERK

Die Focusing Woche auf dem Achberg (Lindau/Bodensee) – Lernen und Austausch in inspirierender Umgebung

11. bis 17. August 2022

Focusing ist ein leicht zu erlernender Zugang zu sich selbst und kann

- als Methode zur Selbsthilfe, Selbstklärung und Entscheidungsfindung
- als Lösungshilfe für die Bewältigung jeder Art von persönlichen, beziehungsbezogenen oder organisatorischen Problemen
- zur Unterstützung und Vertiefung für psychotherapeutische Prozesse
- als unterstützende Methode in der Beratung, in der Supervision und im Coaching eingesetzt werden.

Die Focusing Wochen Achberg sind seit über drei Jahrzehnten ein

alljährlicher Treffpunkt für Focusing interessierte Menschen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich.
 Focusing ist eine von G. GENDLIN entwickelte Methode, sich mit Achtsamkeit und Wertschätzung dem inneren körperlichen Erleben zuzuwenden und dessen Bedeutungsreichtum zu öffnen.

Das ausführliche Programm finden Sie unter:
www.focusing-netzwerk.de

Wir freuen uns darauf, Sie auf dem Achberg (wieder) zu begrüßen.

Teil 1: Auftaktseminar:

Donnerstag, 11.08. bis Samstag, 13.08.2022

Prä-Therapie: Halt anbieten bei Kontaktverlust

- Wenn Beziehungsgeschehen und Kommunizieren „schwierig“ sind
 - radikal personenzentriert zurück zu den Wurzeln
 mit unserem Gastreferenten Dion van Werde aus Belgien
 er hält seine Kurse in Deutsch

Teil 2: Ausbildungs- und Themenworkshops (alle parallel zeitgleich)

Samstag, 13.08. bis Mittwoch, 17.08.2022

Ausbildungsseminar: Focusing I

- Einführungs- und Grundlagenseminar mit Florian Christensen und Achim Grube

Ausbildungsseminar: Focusing II

- Aufbau-Seminar und Begleiten lernen mit Astrid Bansen und Lothar Kammer

Family Body

mit Thomas Franke und Antje Sommer-Schlögl

Das Lebendigste ist in uns selbst zu Hause

mit Silvia Boorsma

Im Vertrauten steckt schon immer das Neue

- Selbsterfahrung mit erlebensbezogener Konzeptentwicklung
 mit Regina Jürgens und Monika Lindner

Die Focusing-Wochen auf dem Achberg (Lindau/Bodensee) – Lernen und Austausch in inspirierender Umgebung

Das ausführliche Programm finden Sie unter:
www.focusing-netzwerk.de